Andere Kantone, andere Klischees

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Andere Kantone, andere Klischees

Jürg Ritzmann

Aargauer tragen weisse Socken, fahren schlecht Auto und haben jetzt eine dritte Bareggröhre, um schneller nach Zürich zu kommen. Dort hält sich die Begeisterung in Grenzen. Berner sind immer etwas langsamer, wobei die Schweizer Regierung sicherlich ihren Teil zur Entstehung dieses Klischees beigetragen hat. Nebenan liegt der Kanton Fribourg, dessen Einwohner etwas streng riechen sollen. Doch ich habe niemals einen Fribourger getroffen, der mehr stinken würde als ich. Gut, ich habe noch nie einen Fribourger angetroffen. St. Galler wohnen in Mostindien und der Witz dieses Werbespruchs ist mir bis heute ein Rätsel. Und dann haben die St. Galler noch die Frechheit, Olmawürste ohne Senf zu essen und das gut zu finden. Unverständlich. Stadtbasler denken in Rot/Blau, des Fussballs wegen, wohnen im Dreiländereck und geben sich sehr weltoffen – zumindest so lange, bis der FC Basel gegen GC Zürich spielt. Waadtländer reden komisch und essen Frösche (oder waren das die Franzosen?). Genfer sind so multikulturell, dass sie sogar deutsche Polizisten für Ruhe und Ordnung sorgen lassen. Menschen aus Graubünden sprechen manchmal rätoromanisch und manchmal Bündnerdeutsch. Beides versteht man nicht. Ebenso die Walliser, wobei man sich in diesem Kanton nie sicher ist, ob der Wolf jetzt auf Französisch oder auf Wallisertütsch heult, bevor er abgeknallt wird. Über den Kanton Jura weiss der Normalschweizer nicht so viel, ausser vielleicht, dass er aufmüpfig ist. Böse Zungen munkeln, dass der Bundesrat den Kanton Jura an Deutschland verschenken will. Dafür geben uns die Deutschen das Tessin zurück. Im Kanton Zug zahlt man wenig Steuern, ergo sind die Zuger reicher, denn sie können sich – statistisch gesehen – pro Einwohner ungefähr zehn Briefkästen leisten.

Und die Zürcher, ja die Zürcher sind ja sowieso die Besten. Die haben einen Flughafen, der nicht gebraucht werden soll, weil dann Lärm entsteht. Gerecht ist das ja nicht, weil ja nicht nur Zürcher den Flughafen benützen, sondern auch andere Leute, wobei wir unter anderem wieder bei den Aargauern wären, die ja jetzt eine dritte Bareggröhre haben ...

PETRA KÄSTER

Andere Länder, andere Sitten

Rainer Scherff

Ich arbeitete in den Semesterferien immer bei einer Firma, die Gehäuse für elektronische Messgeräte herstellt. Mein Chef war ein einfacher und direkter Mensch, Prolet wäre aber ein zu hartes Wort. Er war in jungen Jahren – wie man sich hinter vorgehaltener Hand in der Werkshalle erzählte – auf die schiefe Bahn geraten und hat dann – sozusagen als zusätzliche Bewährungsauflage – seinen Meister gemacht.

Mein Chef mochte keine «Schwätzer». Für ihn im Betrieb waren wir aber alle «Schwätzer». Alle Mitarbeiter waren «Schwätzer», weil er, der Chef das so bestimmte. «Schwätzer» war sein Lieblingswort. Es war gut zum Fluchen und gut zum Schimpfen, zum Abwerten und zum Entwerten.

Eines Tages kam der Chef zu mir und sagte: «Na du Schwätzer, hast du Lust, nächste Woche mit mir nach Frankreich zu fahren? Nach Paris, wo ich einen wichtigen Geschäftstermin habe?» Dabei hatte er meine Stanzmaschine mit einem Daumenschnipp ausgeschaltet und sich gross vor mir aufgebaut, so dass ich eingeschüchtert antwortete: «Ja sicher, Meister!»

Ein paar Tage später sass ich mit ihm in seinem Audi und wir fuhren nach Paris: «Alles Schwätzer die Franzosen ... besonders die Pariser ... haben keine Ahnung von Qualität ... unsere Produkte sind vom Feinsten ... müssen jetzt überzeugen ... unsere Firma ist die Beste ... wenigstens keine Schwätzer ... alles bestes Personal ... kriegt man heute schwer … aber die Aktien könnten besser stehen ...»

«Ja, ja, das Leben ist nichts für Anfänger», replizierte ich, sichtlich von der Rede eingenommen, aber nur gespielt anteilnehmend.

«Die ausländischen Schwätzer haben uns letztes Jahr ausmanövriert und unsere Anleger eiskalt um ein Drittel ihres investierten Ersparten gebracht. Jetzt müssen wir zeigen, dass wir keine Schwätzer sind.» Dabei schaute er ernsten Blickes geradeaus und seine Stirn legte sich in tiefe Furchen.

«Und wenn wir jetzt fleissig, fleissig auf den Punkt arbeiten?»

«Der Punkt, du Schwätzer ist das kleinste, aber wichtigste Zeichen: Was wäre das Ausrufungszeichen oder das Fragezeichen ohne den Punkt? Zwei Punkte ergeben den Doppelpunkt und ohne Doppelpunkt keine direkte Rede, keine Aufzählungen. – Auch im Zahlensystem spielt der Punkt eine Rolle und jetzt zur Unterscheidung bei E-Mail-Adressen. Was wäre das kleine i ohne Punkt, was wäre das Semikolon, der Satz ohne Punkt? Es gäbe noch viele Beispiele. Was wäre meine Rede ohne Punkt, alter Schwätzer?»

«Dann müssen wir», erwiderte ich verlegen und überrascht, «wirklich mehr auf den Punkt arbeiten.»

Inzwischen kam der Eiffelturm in Sicht und wir unserem Ziel näher. Wir schrieben uns in ein kleines Hotel in St. Germain ein, assen dort noch eine Kleinigkeit zusammen, tranken Café au lait und gingen auf unsere Zimmer. Mein Chef rief mir noch nach: «Und was will der Punkt uns sagen? Punkt kommt von Pünktlichkeit! Also, du Schwätzer: Unsere französischen Geschäftspartner haben sich morgen früh um Punkt acht Uhr angesagt! Ich erwarte Pünktlichkeit.»

Am nächsten Morgen: Mein Chef war pünktlich, ich war pünktlich, nur die französischen Geschäftspartner kamen zwei Stunden zu spät. So ist das eben: andere Länder, andere Sitten!

Ein Deutscher war in Barcelona
dem Mittelmeer einmal schon so nah,
dass er es beinah' sah.
Doch dann stahl ihm auch da
die Sicht die Touristenkorona.

Dieter Höss